

Drucksache



Herrn  
Frau  
Fräulein  
Familie

Klaus Gruhnwald

(24a) Niendorf a. St.

Post Breitenfelde

kr. Lauenburg

Kreisgemeinschaft  
Angerburg/Ostpreußen

Geschäftsstelle:

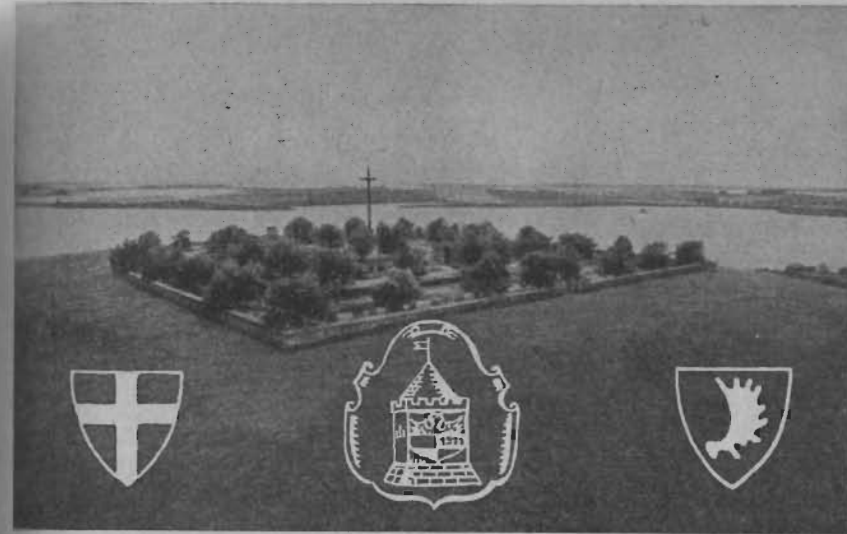
**Ernst Milthaler**  
(20b) Göttingen

Jennerstraße 131

Postscheckkonto „Ernst Milthaler“  
Sonderkonto

Postscheck Hannover Nr. 987 04

*Philipp Aug. Weinag, Barsinghausen*



KREISGEMEINSCHAFT ANGERBURG/OSTPREUSSEN

Oktober

HEIMATBRIEF NR. 15

1953

Handwritten list of items and prices:  
Kuchen - 70  
Zugun - 50  
Bier - 45  
Kugeln 1.04  
Bier - 45  
Glas + Kiste 2.20

534

3240

534

27.06.1953

**Nachruf**

Unser lieber Landsmann, Freund und Kreisvertreter

**Ernst Milthaler**

aus Schönbrunn bei Angerburg

ist mitten aus einem arbeitsreichen Leben heraus im 69. Lebensjahre einer tödlichen Krankheit erlegen und am 5. Juni 1953 heimgegangen. Als echter deutscher Mann, als treuer Ostpreuße und guter Christ war Ernst Milthaler stets in tiefer Liebe zu seiner Heimat besetzt. Mit größtem Interesse und in mühevoller Arbeit leitete er seit dem 10. Juli 1949 unsere Kreisgemeinschaft und hat sie zu einer großen festen Schicksalsgemeinschaft zusammengeschlossen und zusammengehalten. Bis zuletzt galt seine ganze Arbeit unserer Kreisgemeinschaft. Sein ganzes Fühlen und Denken galt seiner geliebten Heimat, vor allem unserem Kreis Angerburg und seinen Landsleuten. Wir werden Ernst Milthaler auch über das Grab hinaus für seine Arbeit und Treue dankbar bleiben, wir werden ihn nie vergessen und sein Andenken stets in Ehren halten.

DER KREISAUSSCHUSS

I. A. Hans Priddat

## Meine lieben Angerburger Landsleute und Heimatfreunde!

Nachdem ich auf unserem Hauptkrestreffen am 28. Juni in Hamburg einstimmig zu Ihrem Kreisvertreter gewählt worden bin, sende ich Ihnen allen herzliche Heimatgrüße mit den besten Wünschen für Gesundheit und alles Gute. Schweren Herzens habe ich dieses arbeitsreiche Amt übernommen. Ich werde versuchen, mich des mir in so großem Maße entgegengebrachten Vertrauens würdig zu erweisen und mich bemühen, soweit es in meinen Kräften steht, die Arbeit meines Vorgängers im Interesse aller meiner Landsleute weiterzuführen. Dazu brauche ich aber aller Ihrer Mitarbeit und Unterstützung, die ich hiermit von Ihnen erbitte. Nur mit Ihrer Hilfe kann es mir gelingen, allen an unsere Kreisgemeinschaft gestellten Anforderungen gerecht zu werden. Ich verweise dieserhalb hauptsächlich auf meine unter „Mitteilungen der Geschäftsstelle“ am Schlusse dieses Heimatbriefes aufgeführten Hinweise.

Unsere Geschäftsstelle sowie die Kreiskarteistelle befinden sich bei mir.

Meine Anschrift lautet:

Hans Priddat, (20a) Hankensbüttel über Wittingen (Hann.), Bahnhofstr. 27.

Unser Postscheckkonto wird unter: Hans Priddat — Sonderkonto — (20a) Hankensbüttel, Postscheckamt Hannover Nr. 141404 weitergeführt. Auf dieses Konto bitte ich fortan Ihre Spenden für die Heimatbriefe sowie sonstige Spenden unter Angabe des Verwendungszweckes und Ihrer genauen Anschrift zu überweisen.

Hans Priddat, Angerburg  
Kreisvertreter

Haltet unsere schöne, vielseitige  
und gebildete Heimatzeitung  
„Das Ostpreußenblatt“  
und werbt für sie!  
Ab 1. Oktober erscheint sie wöchentlich  
für den bisherigen Preis

## Hauptkrestreffen

Rund 900 Landsleute, darunter erfreulicherweise auch viel Jugend, waren bei herrlichem Wetter zu unserem diesjährigen Hauptkrestreffen am 28. Juni nach Hamburg — Elbchloß-Brauerei — gekommen. Am Tage vorher und am Sonntagvormittag fanden bereits Besprechungen des Kreis Ausschusses und der Ortsbeauftragten über den Geschäftsgang und die Jahresrechnung 1952, über den Aufbau der Kreiskartei und Gemeindegeseelenlisten sowie über die Neuwahl des Kreisvertreters, seines Stellvertreters und der Mitglieder des Kreis Ausschusses statt. Die Feierstunde begann am Sonntag, 14 Uhr, nachdem die Landsleute ab 10 Uhr Gelegenheit hatten, alte Freunde und Bekannte zu begrüßen und mit ihnen zu plaudern. Nach dem gemeinsamen Gesang des Ostpreußenliedes eröffnete der stellvertretende Kreisvertreter, Hans Priddat, die Feierstunde. Er begrüßte alle Landsleute und Gäste, insbesondere den Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Guillaume, herzlich und dankte ihnen für ihr Erscheinen. In warmen Worten gedachte er unseres unerwartet heimgegangenen Kreisvertreters Ernst Milthaler aus Schönbrunn bei Angerburg. Er würdigte seine unermüdete Arbeit für die Kreisgemeinschaft, seine Liebe und Treue zur Heimat und seinen Landsleuten sowie seine Lebenshaltung als guter Christ. Unvergesslichen Dank und ein ehrendes Andenken werden ihm alle Angerburger auch über das Grab hinaus bewahren. Priddat gedachte auch aller anderen verstorbenen Landsleute sowie derer, die verschleppt und verschollen sind oder noch heute in Kriegsgefangenschaft und in Gefängnissen schmachten müssen und auch aller Heiden, die als ein Protest gegen die Gewaltherrschaft und als ein Bekenntnis zur Freiheit und Einheit Deutschlands am 17. Juni in Berlin und in der Ostzone ihr Leben hingeben mußten. Die Totenehrung wurde mit dem Gesang des Liedes vom guten Kameraden beendet. Pastor Dr. Kurt Podlasly (aus Kanitz gebürtig) hielt dann eine allen zu Herzen gehende Andacht. Er legte seiner Predigt das Wort der Bibel Jer. 29/11 zugrunde: „Ich weiß wohl, was für Gedanken ich über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ und sagte: „Acht Jahre sind seit der Vertreibung aus der Heimat vergangen. Jeder versucht, sich mit dem neuen Leben in der Fremde abzufinden. Vielen fällt das schwer, besonders den Älteren, die die Heimat geprägt und geformt hat. Uns alle bewegt die Frage: „Warum mußte das geschehen? Warum kam all dies Schwere über uns?“ Vom Glauben her soll ein Licht auf diese Frage fallen. Am Schluß der Geschichte von Joseph und seinen Brüdern steht der denkwürdige Satz: „Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber hat es gut gemacht.“ So haben sie auch an uns Deutschen aus dem Osten gehandelt. Sie dachten es böse zu machen. Sie beraubten uns der geliebten Heimat, unserer Besitztümer und unserer Daseinsmöglichkeiten. Das haben wir erdulden müssen. Wir dürfen aber auch an der anderen Hälfte des Satzes festhalten: „Gott aber hat es gut gemacht!“ Noch ist die Geschichte nicht zu Ende, die damals mit der Austreibung begonnen hat. Gott denkt in großen Zeiträumen. Gott hat Langmut, und auch wir müssen lernen, zu warten und Geduld zu haben. Wir dürfen als Ostpreußen nicht vergessen, uns würdig unserer Vorfahren zu erzeigen, die ihrer Pflicht lebten, die unter schwierigen Bedingungen das Land im Osten urbar machten und zu einem Kulturland umwandelten. Wir müssen die Augen aufhalten und auf die Zeichen der Zeit achten. Wir müssen bereit sein, wenn der große Tag der Freiheit kommt.“ Anschließend ergriff der Geschäftsführer der Landsmannschaft Ostpreußen, Werner Guillaume, das Wort. Er verlangte erneut feierlich das uns von Gott gegebene Recht auf die Heimat, bekannte sich zu Gesamtdeutschland und für Freiheit und versicherte den auf uns in der Heimat hoffenden Landsleuten die Treue. Er berichtete über die bisherigen Leistungen der Bruderhilfe Ostpreußen, wonach 6000 Pakete zu je 15 kg von der Landsmannschaft versandt werden konnten. Nach Dankesworten für die Vorredner ermahnte Priddat die Landsleute, weiterhin zusammenzustehen, ihre Pflicht und alles zu tun, in dieser Zeit der Spaltung und Abtrennung, trotz Zonengrenze und trotz Oder-Neiße-Linie, in unserem Volk

und besonders in unserer Jugend das gesamtdeutsche Bewußtsein wachzuhalten. Nur die Wiederherstellung der deutschen Einheit könnte die Voraussetzung für den Frieden sein. In unserem Ringen um die Anerkennung des Rechts auf unsere angestammte Heimat als unveräußerliches Menschenrecht dürfen wir nicht nachlassen. Sein Ausruf: „Ostpreußen war altes deutsches Land und muß es wieder werden“, wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Er bekannte sich in rückhaltloser Kameradschaft zu den zu Tausenden über die Zonengrenze gekommenen und noch kommenden Ostflüchtlingsen. Gerade wir Heimatvertriebenen bringen diesen Landsleuten größtes Mitgefühl entgegen. Wir dürfen ihr Vertrauen auf unsere brüderliche Solidarität nicht enttäuschen, wir wollen mit gutem Beispiel vorangehen und mithelfen, soweit wir dazu in der Lage sind.

Priddat gab dann einen Ueberblick über die von der Geschäftsstelle und Karteistelle im verflorbenen Jahr geleistete Arbeit, die immer umfangreicher wird. Er verwies auf den Artikel im „Ostpreußenblatt“ vom 15. 3. 1953 „Das Beweisstück der Heimat Ostpreußen entsteht“ und erinnerte an die noch fehlenden Seelenlisten.

Der Geschäftsstelle war es mit opferfreudiger Unterstützung vieler Landsleute möglich, von den ihr zugegangenen Kleider- und Wäschestücken sowie Geldspenden 13 Pakete an im Kreise Angerburg Zurückgebliebene zu verschicken. Die Pakete sind alle, wie die Dankschreiben bekunden, angekommen. Er kam dann auf die Kreiskartei zu sprechen. Besonders an die Landsleute aus der Stadt Angerburg richtete er wie schon so oft die dringende Bitte, ihm bei der Aufstellung einer ordnungsmäßigen Kartei behilflich zu sein. Alle früheren Hausbesitzer bat er, ihm die Namen der Familien mitzuteilen, die in ihrem Hause gewohnt haben, und zwar mit Angabe deren Familienverhältnisse und jetzigen Anschriften. Es ist bedauerlich, daß noch viele Landsleute es bisher nicht einmal für nötig gehalten haben, sich bei der Geschäftsstelle oder Kreiskarteistelle zu melden, obwohl sie ihre Forderungen für den Lastenausgleich angemeldet haben. Wenn jetzt von der Heimatauskunftstelle oder vom Ausgleichsamt Auskunft verlangt wird, und die Geschäftsstelle nicht einmal die Anschrift des Antragstellers hat, demnach auch zu berichten nicht in der Lage ist, dann wird der Betreffende von seiner Interessenlosigkeit nur selbst den Nachteil haben. Es ist auch unhaltbar, wenn immer wieder Schriftstücke und Heimatbriefe als „unbestellbar“ oder „unbekannt verzogen“ zurückkommen und nur unnütze Arbeit und Porti verursachen. Es sollte jeder Landsmann in seinem eigenen und im Interesse aller seiner Heimatfreunde jede Anschriftenänderung sofort der Geschäftsstelle mitteilen.

Dann folgte die Rechnungslegung für das Jahr 1952. Die Kassenverhältnisse sind gesund. Die Kasse sowie die Jahresrechnung waren von zwei Landsleuten geprüft und in Ordnung befunden. Auf Antrag wurde der Geschäftsführung und dem Kreis Ausschuß einstimmig Entlastung erteilt. Sodann erfolgte die Neuwahl des Kreisvertreters, seines Stellvertreters und der Mitglieder des Kreis Ausschusses. Es wurden einstimmig für die nächsten zwei Jahre gewählt zum:

**Kreisvertreter:** Hans Priddat, Angerburg, (20a) Hankensbüttel über Wittlingen (Hann.), Bahnhofstraße 27,

**Stellv. Kreisvertreter:** Franz Jordan, Sapallen, (24b) Dazendorf (Schule), Post Kembs, Kreis Oldenburg/Holstein.

In den Kreis Ausschuß wurden außer den Vorgenannten ebenfalls einstimmig gewählt:

Erich Pfeiffer, Angerburg, (22a) M.-Gladbach, Compesmühlenweg 49,

Hermann Janetzko, Lissen, (24a) Ahrensburg bei Hamburg, Lohse 18,

Arthur Langanke, Masehnen, (24a) Horneburg N.E., Stader Straße 2,

Ernst Groos, Angerburg, (20a) Hannover-Linden, Marienwerder Straße 5 I,

Klaus Gruhnwald, Raudensee, (24a) Niendorf (Stecknitz) über Mölln (Lauenburg).

Kreisvertreter Priddat dankte für das ihm ausgesprochene Vertrauen und bat um rege Mitarbeit aller Landsleute im Interesse der Kreisgemeinschaft.

Kreisausschußmitglied Pfeiffer berichtete kurz über das glänzend verlaufene Bundestreffen am 10. Mai in Bochum. Es waren so viele Angerburger erschienen, daß die für sie vorgesehenen drei Lokale überfüllt waren.

Kreisvertreter Priddat kam noch auf unsere Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt“ zu sprechen und hielt es für die Aufgabe und Pflicht eines jeden Ostpreußen, also auch jeden Angerburgers, unsere vielseitige schöne und billige Heimatzeitung zu halten und dazu beizutragen, die Kraft unserer Landsmannschaft Ostpreußen zu stärken.

Er erwähnte ferner unseren Heimatbrief, der von allen erwünscht wird, aber weiterhin nur herausgegeben werden kann, wenn der Geschäftsstelle laufend dafür Spenden zugeführt werden.

Damit war die Tagesordnung erledigt.

Es wurden noch eingegangene Begrüßungsschreiben und Depeschen von Landsleuten verlesen, die an dem Kreistreffen nicht teilnehmen konnten. Ein Landsmann war aus Berlin gekommen, um die Grüße der jetzt dort wohnenden Angerburger zu übermitteln.

Der Kreisvertreter dankte allen Teilnehmern für ihre Aufmerksamkeit sowie den Kreisausschußmitgliedern und Ortsbeauftragten für ihre treue Mitarbeit. Sein besonderer Dank galt dem Landsmann Roden, Hamburg, und seinen Mithelfern, die wiederum in mühevoller selbstloser Arbeit dem Kreistreffen zu einem vollen Erfolg verholfen hatten.

Nach dem gemeinsamen Gesang des Deutschlandliedes wurde die Tagung geschlossen. Die Landsleute blieben bis in die Abendstunden bei gemütlicher Aussprache und Tanz zusammen.

Auch dieses Kreistreffen hat bewiesen, daß sich der Zusammenschluß unserer Kreisgemeinschaft immer enger gestaltet.

## Der Amtshauptmann von Angerburg Johan Georg v. Auer

An der rechten Seite der Eingangstür der alten Angerburger Kirche befand sich ein großes Steinbildnis, das einen Ritter darstellte. Ursprünglich war es eine Grabplatte gewesen. Der Ritter war in voller Rüstung dargestellt, aber ohne Visier. So umgaben nach damaliger Mode — 1658 — lange Locken ein stolzes, kühnes Gesicht; eine hohe, edle Stirn, große Augen, die wahrscheinlich dunkel gewesen sind; trotz einer feinen Güte in diesem Antlitz spielte um den schmalen Mund ein herbes, spöttisches Lächeln. Das war der Amtshauptmann von Angerburg, von dem die Chronik sagt, daß er in seinem Amtsbezirk „alles in gute Richtigkeit gestellt“ habe. Johan Georg v. Auer war der beste Freund des Großen Kurfürsten und war verheiratet mit der „vornehmsten Kammerjungfrau“ der Prinzessin von Oranien: Anna Agnes v. Sevenar.

Wie kam dieser Mann nach Angerburg?

Sein Ahnherr, ein Klaus v. Auer, war mit dem Ritterorden im Jahre 1512 von Bayern nach Ostpreußen gekommen. Als 1525 Ostpreußen weltliches Herzogtum wurde, belehnte Herzog Albrecht Klaus v. Auer mit dem Rittergut Pollen bei Zinten. Hier wurde 1619 Johan Georg v. Auer geboren. Seine ritterliche Erziehung genoß er in Holland am Hofe des Prinzen Friedrich von Oranien. Als der Kurfürst von Brandenburg, den man später den Großen Kurfürsten nannte, in Holland weilte und um die Hand der Prinzessin Luise Henriette von Oranien warb, lernte er Johan Georg v. Auer kennen. Eine Freundschaft fürs ganze Leben nahm hier ihren Anfang. Der Kurfürst wußte auch, was er tat, als er Johan Georg v. Auer zum Amtshauptmann von Lyck

ernannte. Keinem anderen wollte er diese Burg an der äußersten Grenze nach Polen hin anvertrauen. Nun konnte der junge Amtshauptmann die Hofdame der Prinzessin heiraten. Im Beisein des Kurfürstlichen Ehepaares, der alten Prinzessin von Oranien und der Vornehmsten des Landes wurde die Hochzeit im Schloß zu Cleve gefeiert. War es für Anna Agnes Lebensweg ein höher Hinauf oder ein Hinab in diese östlichste Ecke Preußens zu gehen, in jenes Land, das nach der verlorenen Ordensschlacht bei Tannenberg seit 250 Jahren unter polnischer Oberhoheit schmachtete? Anna Agnes v. Auer war eine der tapfersten Frauen ihres Geschlechts und wurde ihrem Mann der beste Kamerad.

Dieser erkannte sehr bald, daß das südöstlichste Preußen in fast 250 Jahren polnischer Oberhoheit im Herzen deutsch geblieben war. Unerschütterlich deutsch! Das zeigte sich ganz besonders, als Auer zur Gründung einer Freischar aufrief. Er konnte sofort zwei Schwadronen Dragoner aufstellen. Als er sie ausgebildet hatte und dem Kurfürsten vorführte, war dieser so zufrieden mit ihnen, daß er Auer zum „Obristlieutenant“ ernannte und ihm noch zwei Kompanien übergab. Rascher als Auer gedacht, kam die Bewährungsprobe. Brandenburg-Preußen hatte sich im Polnisch-Schwedischen Erbfolgekrieg mit Schweden verbündet und hatte nun Polen zum Feind. Am 6. Oktober 1656 überfielen Tataren Lyck. Johan Georg v. Auer konnte gegen diese Uebermacht das Land und die Stadt nicht schützen, aber die Burg Lyck hielt er ein halbes Jahr lang, trotzdem die Pest in ihren Mauern wütete. Der Polenfeldherr Gonsiewski mußte unverrichteter Sache abziehen. Aber er blieb mit seinem Tatarenheer an der Grenze stehen! Lauernde Wölfe, zum Sprung bereit! Zwar kam durch Auers Verhandlungen ein Waffenstillstand zustande. Aber Polen konnte sich nicht dazu entschließen, Preußens Souveränität anzuerkennen.

Inzwischen wurde der Amtshauptmann von Angerburg, Hans v. Kreytzen, als Landvogt nach Schaaken versetzt und Auer wurde zum Amtshauptmann von Angerburg bestimmt.

Im Februar 1657 schickte Gonsiewski abermals seine wilden Tatarenhorden ins Land. Sengend, brennend, plündernd, mordend, vergewaltigend überfielen sie auch Angerburg. Die Kirche blieb wie durch ein Wunder verschont. In Doben lag der alte Freiherr von Schenk zu Tautenburg ermordet vor der Tür seines Hauses. Aus Steinort würde die junge Gräfin Lehndorff verschleppt. Auer und seine Dragoner kannten nicht Rast, nicht Ruhe. Immer wieder mußten sie zum Kampf ausreiten. Auer ritt ihnen weit voran — einsam. Das Visier noch hochgeschlagen, hielt er das kühne, schmale Antlitz Wind und Sonne entgegen. Die Unterlippe ein wenig spöttisch verzogen, in den großen dunklen Augen glühte ein heiliger Zorn. Reitend und kämpfend, die Bauern rettend, wo sie zur Zeit kamen, so erkämpfte Johan Georg v. Auer mit seiner Freischar Preußens Freiheit und Ehre, Preußens Souveränität. Er zwang Gonsiewski zu Friedensverhandlungen. Sie fanden am 19. September 1657 in Wehlau statt, im November wurde in Bromberg der Frieden unterzeichnet.

Später wurden die Auerschen Dragoner den Derflingerschen Dragonern zugeteilt. Sie waren das erste stehende Heer in Preußen und somit das Fundament der deutschen Wehrmacht. Und Angerburger waren auch dabei!

Der Kurfürst schenkte Auer das Gut Angerburg und Popiollen für seine großen Verdienste. Nun widmete Auer sich ein Jahr dem Wiederaufbau der Stadt und ihrer Verwaltung. Und wenn die Chronik schreibt, daß er dafür sorgte, daß „alles in gute Richtigkeit gestellt wurde“, so leuchtet in diesen nüchternen Worten doch dieses Mannes Gesinnung: unbestechlich klar und sauber, treu und gehorsam. Hart zuschlagend, wo er Böses entdeckte, hilfreich gegenüber aller menschlicher Not.

Inzwischen hatte der Kurfürst das Bündnis mit Schweden aufgegeben. Auer mußte noch einmal Soldat sein, um Liebstadt und Elbing von den Schweden zu befreien.

In Liebstadt erkrankte Auer und kehrte heim. Im Morgendämmern des 18. Mai kam er im Angerburger Schloß an. Anna Agnes verhehlte es sich nicht, daß ihr Gatte schwer krank war. Sie ließ sogleich den Arzt, Dr. Tinktorius aus Rastenburg kommen. Reitende Boten mußten aus Königsberg Arzneien holen. Nichts half. Anna Agnes, die so oft in Not und Tod neben dem Gatten gestanden, tröstete ihn „Mein liebster Mann, du hast ja Christus im Herzen“. Darauf erwiderte Johan Georg: „Ja, mein liebstes Kind. Und ich habe meinen Feinden vom Grunde meines Herzens vergeben und habe ein gutes Gewissen.“ Dann fragte er, wieviel Uhr es sei. „Sechs Uhr morgens, liebster Mann.“ Da antwortete er fröhlich: „Nun ist es genug.“

Die Chronik nennt es „bei guter Vernunft“ — mit klarem Bewußtsein durchschritt der tapfere Ritter das dunkle Tor des Todes, das ins Leben führt. Morgenglanz der Ewigkeit erfüllte das Sterbegemach.

Johan Georg v. Auer starb am 26. Mai 1659 im 40. Lebensjahr.

Der Kurfürst ließ es sich nicht nehmen, zum Begräbnis seines besten Freundes nach Angerburg zu kommen.

Und wieder klingt es wie damals in unseren Herzen auf:

„Dies Land bleibt deutsch.“

Frida Busch

## Herbstlied

von unserem Heimatdichter Robert Johannes

Herbstlich färben sich die Blätter,  
Immer schlechter wird das Wetter,  
Früh steckt man die Lamp' schon an,  
Weil man nuscht mehr sehen kann.

Draußen ist's nicht mehr erlabend,  
Man verkühlt sich leicht am Abend,  
Und in dem betauten Gras  
Macht man sich die Stiefeln naß.

In der Luft, in dichten Zügen,  
Seh' ich Scharen Störche fliegen.  
Flieh'n vor Winters Ungemach —  
Einer zagelt hinten nach.

Auch die Schwalben und die andern  
Sieht man jetzt bald fortplachandern.  
Man der Spatz bloß bleibt und leckert,  
Was die Pferde hingleckert.

Wo auch sieht man schon Gestalten,  
Welche Klaffern Holz zerspalten.  
Wo auch sieht man groß und klein  
Holz und Torf zu Haufen fleih'n.

Ach, wie wird ums Herz mir koddrig,  
Wird's erst draußen matsch- und moddrig,  
Ach, denn ist der Sommer fort —  
Rein wie in die Ritz geschorrt.

Aus!

## Vom Wild ostpreußischer Wälder

„Wald und Wild, die beiden hat  
Gott zusammengegeben!

Nehmt dem deutschen Wald sein Wild  
Und ihr nehmt sein Leben!“

Voller Leben waren unsere Wälder. Wir lagen in einem Kreuzpunkt der Wetter- und Luftströmungen, aber ebenso auch in einem der Vogelzugstraßen. Es gab nicht nur die eine über die Nehrung, auf der sich der Zug besonders zusammendrängte und am meisten in die Augen fiel. Ueber die ganze Breite der Provinz zogen die Vögel im Herbst und im Frühjahr, und sehr viele blieben bei uns, durchjubelten unsere Wälder im Frühjahr und zeigten ihre Flugbilder im Herbst. —

Es war nicht unser Verdienst, daß der Elch bei uns gedieh, die starken Rothirsche in Rominten und in vielen anderen Revieren, das Reh mit solchen Gehörnen und so schwerem Wildbret, das edle Raubzeug, die großen Vögel: Kranich, Schwarzstorch und die wilden Höckerschwäne. — Wenn wir aber heute an unsere Heimat denken, in der der Tod geerntet hat wie selten sonst unter Menschen und Tieren, dann können wir ruhig auf unsere jetzt so oft zur Tatenlosigkeit verurteilten Hände herabsehen, gegen das lebendige Leben unserer Wälder und Reviere haben sie sich nicht versündigt! —

Es war gleich nach dem Kriege 1914/18, als durch seine Folgen das Elchwild so schwer bedroht war, daß Männer unserer Provinz aufstanden, es nicht nur retteten, sondern ihm wirkungsvoll zur Vermehrung und Ausbreitung halfen. Wir waren stolz, diesem uralten Wilde in unserem Vaterlande gerade bei uns eine Freistatt gewähren zu dürfen, weil unsere Wälder, die Eigenart der Landschaft und die Opferbereitschaft unserer Forstwirte, ob staatlich oder privat, die Möglichkeit dazu gaben. Wildererunwesen hatte damals Ende 1918 und 1919 unser Elchwild bedroht und von dem nicht großen Bestande so viel abgeschossen, daß sein Untergang bevorstand. Es ist ja so leicht, diese großen vertrauten Tiere zu schießen. Man sieht ihnen schon rein äußerlich an, daß sie aus einem Zeitalter stammen, in dem es anders auf der Welt aussah und ruhiger zuging. Der Elch scheint die modernen Gefahren nicht zu kennen und kann oder will ihnen nicht aus dem Wege gehen. Belebte Autostraßen beachtet er nicht, den Menschen fürchtet er nur bedingt, jedenfalls viel weniger als Reh, Rotwild oder Damwild. Großes Zutrauen besitzt er zu Pferden und läßt sich in deren Begleitung leicht vom Menschen ankommen. So war es ein Glück für die Erhaltung dieses alten, vorweltlich wirkenden Tierstammes, daß ostpreußische Männer mit der tatkräftigen Unterstützung des damaligen Ministerpräsidenten Braun nachdrücklich für seinen Schutz eintraten. Die Bemühungen im Kampfe gegen die Wilderer und die streng durchgeführten Vorschriften für Schutz und Schonung hatten solchen Erfolg, daß sich die Elche in Ostpreußen nicht nur bis zu ihrem alten Bestande wieder auffüllten, sondern weit darüber anwuchsen und sich auch über ihr altes Gebiet hinaus ausdehnten.

Wenn auch die neuzeitliche Forstwirtschaft über den Schaden, den das Elchwild durch Schälen der Rinde und Zerbeißen der Baumtriebe machte, klagte und so mancher allzusehr auf den Geldbeutel achtende Forstwirt diese Tiere in unseren Wäldern nicht mehr für tragbar hielt, so war ich selbst, der ich die Elchschäden in meinem Revier kannte, immer anderer Ansicht. Ich will diese Schäden weder abstreiten noch leichter machen, als sie sind. Zwei Ueberlegungen aber brachten mich zu meiner Ansicht. Einmal, daß alle Elche der ganzen Welt auch nicht den hundertsten Teil an Schaden in den Wäldern verursachen, wie der denkende Mensch es leider selber tut, und zum Zweiten hat man es wohl in der Hand, dem Elchwild durch An- und Unterpflanzung von Weichhölzern das Revier angenehm zu machen, und die Schäden an wertvollen Hölzern einzudämmen und auch auszuschalten.

Jedes Land hat seine zu ihm besonders gut passende Jahreszeit. Zu dem unrigen gehörten die vielen klaren und sonnigen Tage des Herbstes. Endlos weit konnten die Blicke schweifen von den Hügeln unserer Höhenzüge, von den Ufern unserer Seen, von den Dünen unserer Nehrungen. Immer waren blaue Wälder oder Wasser die Scheidelinien zwischen Horizont und Himmel und nie war dieser Himmel dann ohne die Flugbilder vieler verschiedener Vögel. Der herbstliche Vogelzug dehnte sich über Monate aus. Die Strandvögel, Mauersegler und Störche begannen ihn. Viele Singvögel folgten, die Raubvögel und Adler, die wilden Höckerschwäne und Singschwäne. Wenn die grauen, ständigen Geschwader der Wildgänse westwärts über unser Land hinweggezogen waren, dann beschlossen als letzte die grauen Nebelkrähen das große Wandern. So brachte jeder Tag Neues, und der Reichtum an Haar- und Federwild war so groß, daß die Jäger unbekümmert mit dem Altmeister Diezel sagen konnten:

Heut wild ich suchen,  
morgen geht's an's Treiben  
und übermorgen winkt der Vogelherd!

O! könnt' es Herbst im ganzen  
[Jahre bleiben,  
Dann hätt' ich alles, was mein Herz  
[begehrt! —

Spruch aus Diezels Niederjagd.

Walter von Sanden-Guja

## Eine kurze Geschichte aus der Ostzone

Meine Freundin schreibt mir: „Als ich für Fritz auf dem Zollamt ein Paket für Rußland fertigmachte, bekam eine kleine, schwarzgekleidete Frau, die ich sonntags schon öfter zur Kirche hatte gehen sehen, ein Päckchen aus Argentinien und mußte für diese Winzigkeit 6,— Mark bezahlen. Aber 1,— Mark fehlte ihr und sie sagte zu dem Beamten: „Behalten Sie die Büchse Ananas, ich kann unmöglich den Zoll bezahlen.“ Ich sprang ihr mit Geld bei, aber sie dankte und sagte: „Ich bin eine ostpreußische Landwirtsfrau und habe noch meinen Stolz.“ Ich entgegnete ihr: „Und ich bin eine ostpreußische Landwirtstochter, von der Sie das Geld ruhig annehmen können.“ So kamen wir ins Gespräch. Sie nannte Friedel M. ihre Nichte, die wir einmal bei Euch in Stobben kennenlernten. Sie sprach sehr lieb von Deinen Eltern in Roseng. Ihr Besitz lag am See. Sie lud mich ein und ich sie, es war noch viel zu fragen und zu erzählen. Ihre Söhne fielen beide und sie flüchtete mit Frau Thimm, verlor auf der Bank ihre geretteten 20 000 Mark und lebt nun hier sehr kümmerlich von 55 Mark im Monat, was sie auch noch sehr demütigend empfindet, besonders, weil in jedem Bezirk neun Funktionärinnen sitzen, die jeden Schritt, jedes Paket und den geringsten Nebenverdienst kontrollieren. Sie schreibt so wunderhübsche kleine Abhandlungen über Blumen. Ein Gärtchen und Blumen sind ihr ganzer Trost.“

Ja, ich erinnere mich, daß sie schon als junge Gutsfrau eine große Blumenfreundin war. Ihr Gut lag am Dargeiner See.

F. B.

## Rejen . . .

Nu rejent all dem ganzen Tag  
und noch kein End zu sehn.  
Das Wetter is doch so e Sach,  
wär's bloß man wieder scheen.

Du rennst da rum, im Schuh e Loch,  
machst Kurven um de Pfützen  
und tust dabei dem Nachbar doch  
dem ganzen Frack bespritzen.

Mensch, krieg vor Aerger bloß nicht Hörner,  
sonst wird de Seele auch noch naß;  
trink erst e Grog'che, dann paar Körner,  
und jedes Wetter macht dir Spaß.

Kurt Gerdat

## Masuren

Dieses Land der Seen und Wälder ist das ärmste und schönste, aber auch das treueste der Kinder Preußens. Es fand erst in den letzten Jahrzehnten seine „Entdeckung“, und keiner der zahllosen Menschen, die es kennenlernten, wird es je vergessen, handelte es sich doch hier um eine Landschaft von einmaliger Schönheit und zugleich voll fortschrittlichen Lebens. Die Jungfräulichkeit seiner weiten dunklen Wälder und der erikafarbenen Heideflächen, die Verträumtheit seiner kleinen Waldseen und die Weite der großen Flächenseen, die Idylle der Flößchen und der hellen, freundlichen Städte an ihnen prägten das Gesicht Masurens. In seiner Landschaft war das Schweigen zu Hause, die Ehrfurcht vor Gottes Wunderwelt, die hier in vielfältigen Einmaligkeiten sich noch offenbarte. Die Calla entfaltete ihre Blüten, Iris umsäumte sie mit goldenen Streifen. In der Borker Heide fand man die Ueberreste jener Taxusgewächse, deren Eibenholz vor Jahrhunderten England für seine Bogenschützen begehrte, See- und Steinadler, Kraniche und Reiher, wilde Schwäne und selbst schwarze Störche hatten ihre Horste und großen Kolonien an den Waldseen. Das Gebiet der Johannsburger Heide wies den größten zusammenhängenden Wald Preußens auf. Die alten Ordensstädte, die sich jedem Fortschritt so aufgeschlossen zeigten und in denen ein großzügiges Erwerbs- und Kulturleben blühte, sie waren von Angerburg über Lötzen, Nikolaiken, Johannsburg, Ortelsburg, Sensburg, Treuburg und Lyck die Klammern dieser mehrfachen Kette von Wäldern, Seen und Höhen. In dieser wundersamen, ergreifenden Heimat schlugen die Herzen schlichter, treuer Menschen, die in ihrer siebenhundertjährigen Geschichte das ganze Leid und die Kraft ostdeutschen Grenzschicksals getragen haben. Sie haben im unblutigen, friedlichen Kampf der Volksabstimmung von 1920 ihr deutsches Volkstum am leuchtendsten unter Beweis gestellt, sie haben den Kelch des deutschen Unheils aber auch am tiefsten und bittersten auskosten müssen und sind dennoch auch heute unter polnischer Gewalt die treuen Söhne der Mutter Deutschland geblieben.

## Ein Traumausflug

Lieber Freund, ziehe dir ruhig dicke Klamotten und derbe Stiefel an, denn wir stoßen jetzt gen Osten vor bis dorthin, wo sich nach üblicher Lesart Fuchs und Wolf gute Nacht sagen. Auch einen Beutel kräftigen Tabaks steck dir ein. In den Urwäldern wimmelt es von Schnaken, Bremsen und ähnlichen Blutsaugern, die nur darauf warten, westelbisches Blut zu kosten. Dagegen hilft weder Virginia noch Orient, sondern nur echter Knaster, am besten „Siedlerstolz“. Bist du fertig? Los!

Die Blitzreise läßt sich gut an. Flugzeug, Autobus und Eisenbahn stehen uns zur Verfügung. Doch bereits in des Deutschen Reiches Streusandbüchse, der Mark Brandenburg, hört jeglicher Komfort auf. Jetzt heißt es auf Schusters Rappen oder per Anhalter auf Leiterwagen weiterzukommen, über die Oder bis an die Weichsel. Ja, so ging es auch deinen Vorfahren, den Ordensrittern, die uns vor rund 740 Jahren zum ersten Male aufsuchten. Du hast es jetzt einfacher, denn ich, ein Eingeborener, verschleppe dich in diese Wildnis, um dir zu zeigen, daß auch woanders mit Wasser gekocht wird. Hallo! Flüsse und Seen in unendlicher Zahl hemmen unseren Schritt. Rasch die Streitaxt vom Gürtel gerissen — prima Solinger Qualität —, Bäume gefällt und ein Floß gebaut. Wir müssen weiter, denn „wo sich aufhört der Kultur und sich anfängt das Masur“ — da bin ich zu Hause. Wir nähren uns nur noch von wildem Honig, den Früchten des Waldes, Sanella und Knäckebrot. Unser Floß treibt auf einer weiten Wasserfläche. Da blinkt in der Ferne ein Licht in regelmäßigen Abständen. Mein Freund, jetzt erkenne ich die Gegend wieder. Es ist das Blinklicht der Mole von Angerburg; und wie von magischer Kraft angezogen, gleitet unser Floß in den Ausfluß des Sees, Angerapp genannt. Hohe Schilfmauern engen den Blick ein. Vorbei geht es an Erlen- und Weidengebüsch, immer in gewundenem Lauf.

Du fragst, ob wir uns immer tiefer in die Wildnis begeben wollten. Nur Geduld! Wir fahren ein kanalartiges Flußstück hinunter und nach einer letzten Krümmung liegt vor uns das Panorama einer Stadt mit Kirchen, hohen Häusern, Gärten und Straßen. Du bist erstaunt, lieber Freund. Ja, hinter den Bergen wohnen auch Leute, und ich lade dich hiermit ein, meine Heimatstadt kennenzulernen.

Angerburg mit fast 12 000 Einwohnern, Kreisstadt eines Landkreises von 928 qkm Gesamtfläche — davon 109 qkm See und fast 200 qkm Wald — ist als Ausgangspunkt von fünf Bahnlinien und wegen seiner idealen Lage am Nordrand der masurischen Seenkette — im Kreisgebiet alleine 67 Seen — die Pforte Masurens und damit Knotenpunkt des Fremdenverkehrs. Eine saubere, weiträumige Stadt voll geschäftigen Lebens und kulturellen Strebens bietet sich deinem überraschten Auge dar, mein Freund. Wasser und Wald, Hügel und Tal bilden den Rahmen und formen den Menschen. Und nun verstehst du auch, warum ich so unverrückbar festhalte an meiner Heimat, denn du hast sie kennengelernt. Gehst du zurück nach Westen, so künde von allem, was du gesehen, und lächle, wenn man dir einen Bären in bezug auf Fuchs und Wolf aufbinden will. Du weißt es nun besser und wirst wiederkehren, und in deine Träume rauscht es unendlich ferne: „Wald flutet der See!“

Kurt Gerdat

## Wild flutet der See . . .

Wer wohl von Ostpreußens Bewohnern kannte es nicht, jenes eigenartig rhythmisierte Lied, heimatgläubig und heimatstolz: „Wild flutet der See“ — des Masuren Wanderlied . . . wer sang es nicht, wer hörte es nicht am Hügelsaum, am Seerande. Das Lied lebt und weitet oft noch die Herzen in Begeisterung und erklang tausendfach in den Tagen des glorreichen Abstimmungssieges 1920. Sein Dichter und Sänger ist längst gestorben und manch einer mag ohne Fragen und Sinnen an dem Gedenkstein bei Lötzen vorbeigehen, den die Dankbarkeit dem Dichter und Sänger des heimatlichen Nationalliedes setzte: Friedrich Dewischeit.

Er selbst war kein Sohn des Masurenlandes, er hat nur ein Drittel seines Lebens in ihm zugebracht. Carl Friedrich August Dewischeit kam am 5. März 1805 als Sohn eines Polizeikommissars in Königsberg Pr. zur Welt, er besuchte das Friedrichskollegium, das damals Gotthold leitete, und wurde Ostern 1824 ein Student der Alma Mater Albertina. Er schloß sich dem in der „Allgemeinen Burschenschaft“ bestehenden „Masurenkränzchen“ an und half mit das Fundament legen zu dem Aufbau der 1830 als Corps begründeten „Masovia“, dem ältesten Königsberger Köseiner Corps, in welchen studentischen Kreisen er auch zuerst in engere Fühlung mit Söhnen des Masurenlandes kam. Anfangs studierte er die Rechte, dann klassische Philologie, deren Hauptvertreter der hervorragende Lobeck war, dessen Name noch in einer Königsberger Straße festgehalten ist, und Deutsch. Daneben beschäftigte er sich mit Naturwissenschaften und Theologie. Ostern 1829 führte ihn seine erste Anstellung als Bildner der Jugend an das Gymnasium nach Lyck, wo er 16 Jahre als Hilfslehrer, Oberlehrer und Ordinarius arbeitete. Auch schriftstellerisch betätigte er sich während dieser Zeit durch Veröffentlichung philologischer und literarischer Abhandlungen. Ende Februar 1845 verließ er Masurens Hauptstadt, um die Leitung des neu errichteten Progymnasiums in Hohenstein, aus dem der Nobelpreisträger Behring hervorging, zu übernehmen, auch von hier aus mit wissenschaftlichen Schriften in die Öffentlichkeit wirkend. Bis zum Herbst 1854 führte er das Direktariat, um es dann an den später um die Geschichte Preußens so hochverdienten Toeppen abzugeben. Dieser berichtet: „Zu Michaelis 1854 schied der bisherige Direktor Dewischeit von der Anstalt, welche er seit ihrer Begründung geleitet und zu einer erfreulichen, in der letzten Zeit durch das Zusammenreffen verschiedener ungünstiger Umstände gestörter Blüte erhoben hatte . . .“ es waren die Folgen der Nachwirkungen des tollen Jahres 1848, die Dewischeit als Oberlehrer und Professor an das Gymnasium nach Gumbinnen geführt

hatten, an dem er bis zum 1. Oktober 1876 als „treu bewährter Amtsgenosse“ in reichem Segen wirken sollte, verehrt von seinen Schülern, unter denen sich auch der spätere Musiker Konstanz Bernecker befand, unermüdet auch hier mit literarischen und germanistischen Studien beschäftigt. Ein heiter ausklingender Lebensabend schenkte ihm wohlverdiente Muße bis zu seinem Todestage am 27. August 1884.

Der alte Dewischeit stand seinen Schülern vor Augen als ein hochgewachsener, sehniger Recke, der bedächtigen Schrittes einherging, mit einem Gesicht, glattrasiert und kantig, das an Luther erinnerte. Klangvoll und tönend war seine Stimme, bedächtig und fast rauh sein äußeres Wesen, das eine feine Herzengüte durchstrahlte. Er liebte die ihm anvertraute Jugend, die ihn scherzhaft „Kybas“ nannte, als Freund und väterlicher Berater. Einer seiner Schüler schilderte ihn so: „... die schlichte Mütze auf dem dichten grauen Haar, das volle Gesicht mit den klugen grauen Augen, die steife hohe Halsbinde, den Rock stets bis oben militärisch zugeknöpft, alles schlicht bis herab auf die derben Stiefel...“ Er imponierte durch seine „gewaltige, hohe, breitschultrige Gestalt, die Art, wie er im Unterricht das Heldenmütige, die Körperkraft, die Geschicklichkeit, den kühnen Wagemut betonte, dann durch sein Beispiel als Schwimmer, als Holzspalter, als Jäger von Passion, als abgehärteter Spartaner...“. 1866 gab er im Kriege einen Sohn dem Vaterlande hin.

Und sein Lied, Masurens Lied? Seine angedeuteten literargeschichtlichen Arbeiten, sie sind überholt und vergessen, aber durch seine Dichtung lebt er fort bei uns. Er war ein Jäger und Naturfreund, streifte während seines Aufenthaltes in Masuren durch Wald und Feld. Ihn faszinierte die eigentümliche und einzigartige neue Umwelt. Die schwarzgrüne Tiefe uralter Wälder, die Perlschnüre der Waldseen, die Silberfläche der großen Gewässer, wenn der Abendhimmel über ihnen aufbrennt in gewaltiger Lohe oder der Sturm sie wühlend peitscht — was Wunder, daß er, poetisch und musikalisch veranlagt, den zwingenden Zauber und Reiz einer großartigen Natur mit empfänglichem Gemüt in Liedern zu kristallisieren suchte.

So hat er nach und nach fünf Masurenlieder gedichtet, sie für gemischten Chor in Musik gesetzt und durch einen in seinem Heim mit Bekannten gegründeten Gesangskreis eingeübt. Aber nur eins dieser Lieder ist ins Volk gedrungen und hat sich jung erhalten. Nämlich jenes, das er seinem studentischen Freundeskreis in Königsberg gewidmet und übersandt hat. Diese Königsberger „Masuren“ sangen es, wie der Dichter Ernst Wichert schrieb, mit „viel Feuer“, erkoren es zu ihrem Bundesliede und trugen seine Weise und seine Worte in das Volk.

Dewischeit sagt selbst über „Des Masuren Wanderlied“ — so lautete die ursprüngliche Ueberschrift —: „Durch dasselbe weht ein elegischer Hauch, es sollte eben Wanderlied sein. Ich habe das Lied nie drucken lassen, dasselbe aber vor 25 Jahren (nämlich im Jahre 1855) mit richtigem Text und der Originalkomposition dem Corps Masovia in Königsberg zugesandt. Von da an wurde das Lied vulgär und ich bin oft um Zusendung desselben ersucht worden.“

Wir haben also hier die Merkwürdigkeit, daß ein zuerst im engsten Kreise gesungenes Lied mit der Zeit zum Heimatsang einer ganzen Landschaft wurde. Und es sei bei dieser Gelegenheit auf die weitere Merkwürdigkeit aufmerksam gemacht, daß die heute als masurische Landesfarben im Masurenlande so oft gezeigten Farben Blau-Weiß-Rot nicht etwa von dem Königsberger Corps Masovia als Bundesfarben übernommen worden sind, sondern daß auch in diesem Falle die Farben aus anderen Gründen in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts sich die Königsberger Masuren erwählten und sie dann erst im Laufe der späteren Jahre und der äußerst engen persönlichen Verbindung zwischen Masurenland und Masurencorps auf die Landschaft Masuren als Heimatfarben übergingen.

Das Masurenlied nun, eigenwillig in Rhythmus und Melodie wie Masurens Landschaft selbst, war ursprünglich nicht für Chorgesang bestimmt, sondern als Duett für Baß und Sopran komponiert. Mit den Jahren ist es zu dem Nationalgesang Masurens geworden, der textlich allerdings im Wandel der

Zeiten manche Aenderung und Verballhornisierung über sich ergehen lassen mußte. Da sie auch heute noch gedruckt oder gesungen werden, so sei der ursprüngliche Text angeführt und noch erwähnt, daß eine Originalhandschrift von Dewischeit (Text und Komposition) im Heimatmuseum zu Lötzen unter Glas aufbewahrt wurde:

Wild flutet der See! [Kahn.  
Drauf schaukelt der Schiffer den schwankenden  
Schaum wälzt er wie Schnee  
von grausiger Mitte zum Ufer hinan.  
Wild fluten die Wellen auf Vaterlands Seen,  
wie schön!  
O tragt mich auf Spiegeln zu Hügeln  
Masovias Seen!  
Masovialand, mein Heimatland,  
Masovia lebe, mein Vaterland!  
Wild brauset der Hain!  
Drin spähet der Schütze des Wildes Spur,  
kühn dringt er hinein,  
durchspähet die Wälder, die Felder, die Flur.  
Ihr schwebenden Wolken gedenkt auch mein  
im Hain.  
O führt mich durch Wälder und Felder  
zur Heimat ein!  
Der Jugend Hain, der Seen Strand,  
Masovia lebe, mein Vaterland!  
Tal, Hügel und Hain!  
Da wehen die Lüfte so frei und so kühn,  
möcht immer da sein,  
wo Söhne dem Vaterland kräftig erblühn!  
Da ziehen die Wolken im Nebelgrau,  
o schau!  
Hold lächelt auf Seen und Höhen  
des Himmels Blau.  
Die Wälder, die Seen, der Berge Sand,  
Masovia lebe, mein Vaterland!

Dr. Hans Lippold

## Segeln am Hegewald

Der Wind entschlief im jungen Rohr. Ein leiser Hauch, von Traum gezeugt, im Segel steht. Wir gleiten kaum. Ein fein Geriesel hinterm Ruder zittert und verrinnt.

Der Wald steigt tief in den kristall'nen Grund. Von Abendlicht umloht, entbrennen braune Stämme. Dort drunten tief umdunkelt sie der Nadelbüsche schweres Grün. Darüber säumt sie hell der Sträucher kinderfrohes, pfingstliches Entfalten.

Wo sind wir nun? Ein Himmel weitet droben sich und drunten. Wir fallen, steigen, schweben, ruhn — — Und alles Schwere schwand aus diesem Leben.

Müd strebt des Reihers Flug zu seinem Nest. Ein Sprosser schluchzt sein abendlich Entzücken, ein kleines Herz, von Mai und Liebe trunken. O Traumland du, das uns in seinen Frieden sinken läßt!

Ein Duft steht auf, der Duft der Nacht. Er legt sich schwer aufs Herz und ist ein dunkler Ruf aus Märchenlanden, aus ferner, fremder, dir verschloss'ner Welt. — —

Vom Ufer her weht's kühl. Das Linnen regt sich, atmet, wölbt sich zart. Ein leiser Hauch, er trägt uns wieder, wolkenhaft und leicht. Wohin? — — Im Dämmerdunst verschleiert liegt die Ferne, doch hoch im Blauen stehn zwei blasse Sterne.

Fritz Audirsch

## Wir wünschen Glück

Herrn Schlossermeister Franz Freundt, früher Angerburg, der am 20. September 82 Jahre alt geworden ist. Er wohnt jetzt in (24a) Elmshorn, Bezirk Hamburg.

\*

Herrn Lehrer i. R. Otto Gudladt und Frau Marie, geb. Lepenies, früher Thiergarten, die am 2. Oktober ihre goldene Hochzeit feiern konnten. Sie wohnen jetzt in (16) Langen-Brombach über Höchst (Odenwald).

\*

Herrn Günter Gringel, früher Angerburg, jetzt Solingen (Westf.), zu seiner in Düsseldorf bestandenen Prüfung zum Konditormeister. Er war nach dreieinhalbjähriger russischer Gefangenschaft 1948 zurückgekehrt.

\*

Herrn Klaus Fessel, früher Gansenstein, jetzt Salem/Baden, zu seiner Verlobung mit Fräulein Gisela von Stetten.

## Wir betrauern den Heimgang von

Friedrich Görke, Gend.-Meister a. D., früher Angerburg. Er verstarb am 22. 5. 1953 in Travemünde.

\*

Max Peikowski, früher Bergensee. Er verstarb am 23. 5. 1953 in der sowjetisch besetzten Zone.

\*

Richard Drost, Pfarrer i. R., früher Rosengarten. Er verstarb infolge eines Verkehrsunfalles am 22. 7. 1953 in Kl.-Bramstedt.

\*

Fritz Sembritzki, Kaufmann, früher Angerburg. Er entschlief nach langer, schwerer Krankheit am 13. 8. 1953 in Lübeck, Gothmundlager 1.

Wir gedenken unserer lieben Landsleute in Treue. Gott gebe ihnen Ruhe und Frieden.

## Gesucht werden

1. Altsitzer Heinrich Barkowski, früher Andreastal, seine Tochter Frau Pilch und seine Schwiegertochter Frau Barkowski.
2. Franz und Elisabeth Riga, früher Grunden bei Kruglanken.
3. Hedwig Götz, geb. Schwarz, früher Angerburg, Lötzenener Straße 5.
4. Hermann Kraab, früher Kleinkutten.
5. Gerhard Rudolf Zajewski, geb. 15. 4. 1929, früher Kruglanken.
6. Lange, Franz, Reichsbahn-Oberzugführer, früher Angerburg, Theaterstr.

Nachrichten erbittet die Geschäftsstelle.

## Mitteilungen der Geschäftsstelle

Ich bitte alle Landsleute, die sich noch nicht zur Eintragung in unsere Heimatkartei gemeldet haben, dieses nachzuholen und mir ihre Personalien für die ganze Familie, ihre Heimatanschrift sowie jetzige genaue Anschrift umgehend aufzugeben.

Um endlich eine Seelenliste von Angerburg-Stadt aufstellen zu können, bitte ich alle früheren Hausbesitzer der Stadt wiederholt ebenso herzlich wie dringend, mir mitzuteilen, wer vor der Vertreibung in ihrem Hause gewohnt hat. Folgende Angaben sind erforderlich: Straße und Hausnummer, Vor- und Zuname, damaliger Beruf, Geburtsjahr, Vor- und Mädchenname sowie Geburtsjahr der Ehefrau, Vornamen und Geburtsjahre der Kinder und schließlich ihre jetzige Anschrift, falls bekannt.

Unsere Kreiskartei ist wegen der jetzt laufend eingehenden Anfragen der Heimatauskunftsstelle zum Zwecke der Feststellung von Vertreibungsschäden im Interesse aller Landsleute von größter Wichtigkeit.

Ich bin hierbei auf Ihre Mithilfe angewiesen, damit ich auch in der Lage bin, richtige Auskünfte zu erteilen. Ich hoffe, diesmal keine Fehlbitte getan zu haben. Um auch weiterhin den in unserem Heimatkreis Vertriebenen mit Kleidungs- und Wäschestücken sowie Lebensmitteln etwas helfen zu können, bitte ich nach wie vor, mir Sach- und Geldspenden zur Verfügung zu stellen.

Jeden Wohnungswechsel bitte ich mir zur Berichtigung der Kartei sofort kurz zu melden. Der Heimatort, sowie Straße und Hausnummer sind stets mit anzugeben. Bei allen Anfragen ist Rückporto beizulegen.

Übermitteln Sie diese meine Bitten allen Ihren bekannten Landsleuten und legen Sie ihnen ans Herz, mir so bald wie möglich die erforderlichen Angaben zukommenzulassen.

Spenden für unsere Heimatbriefe bitte ich mittels beigelegter Zahlkarte an mich zu überweisen.

Wer unsere Heimatbriefe laufend zugestellt haben möchte, wolle dieses der Geschäftsstelle mitteilen.

Sehr dankbar wäre ich, wenn mir zur Ausgestaltung der Heimatbriefe auch zukünftig kleine Erzählungen, Gedichte, Erlebnisse — ernster und heiterer Art — usw. eingesandt werden könnten.

Das Katholische Kirchenamt München erbittet für ihr Heimatbrief-Archiv um Ueberlassung aller unserer bisher erschienenen Heimatbriefe. Falls jemand den mir fehlenden Heimatbrief Nr. 3 entbehren kann, bitte ich um Zusendung.

Ueber den Lastenausgleich, Entschädigungsrenten usw. unterrichtet laufend unsere Heimatzeitung „Das Ostpreußenblatt“. Es liegt daher in Ihrem eigensten Interesse, das Ostpreußenblatt zu halten. Sie finden in ihm alles, was Sie wissen wollen und wissen müssen. Ab 1. Oktober erscheint „Das Ostpreußenblatt“ wöchentlich und zwar zum bisherigen Preise.

Leider kann in diesem Jahre ein weiteres Kreistreffen nicht mehr stattfinden. Wir haben aber die Absicht, uns im kommenden Jahr auch einmal in Süddeutschland wiederzusehen. Auch wollen wir bei unserem nächsten Haupttreffen eine Zusammenkunft der Lehrer, Schüler und Schülerinnen unserer früheren Hindenburgschule in die Wege leiten.